



Literaturbetrieb, freischwebend: Der Penguin-Empfang im Hessischen Hof

Ein analoger Porno

Wie feiert eine Buchbranche, der die Leser verlorengehen? Ein Bericht von den Tagen und Nächten der Frankfurter Buchmesse



Endstation Sehnsucht: Nachtschwärmer im Frankfurter Hof



Die Rowohl-Gang: Neuautor Alexander Schimmelbusch, Lektor Thomas Überhoff und Neuverleger Florian Illies (v. l.)



Sag, du habest uns hier liegen gesehen: Buchmesse, Halle 3

Das Problem mit dem Literaturbetrieb beginnt vor dem Kleiderschrank: Was ziehe ich an? Ich kenne hier niemanden, will nicht gleich am Anfang wegen Missachtung der Codes auffallen. Für die Verleihung des deutschen Buchpreises verwerfe ich instinktiv alles, was verspielt wirken könnte. Stattdessen orientiere ich mich an deutscher Buchdeckelgestaltung.

VON CLAUDIA SCHUMACHER

Tatsächlich ist man im Frankfurter Rathaus, wo die Verleihung stattfindet, zurückhaltend gekleidet. Ab welchem Punkt schlägt dezenter Stil eigentlich in Unsichtbarkeit um? Und was verrät die offensichtliche Sehnsucht nach Verschwunden über die Branche? Weltbejahung, Sex, strahlt nur die Freundin eines Nominierten aus, die ein enges Kleid trägt. Doch auch sie hält sich an eine unausgesprochene Regel: Es muss schwarz sein. Als würde irgendjemand beerdigt. Der Leser vielleicht?

6,4 Millionen. Die Zahl beschäftigt die Branche, oft abgerundet, bei Kennern mit Nachkommastelle. 6,4 Millionen Leser gingen in Deutschland von 2012 bis 2017 verloren. Weil die Leute lieber am Smartphone hängen oder Netflix gucken. In so einer Zeit sind Preisverleihungen die Cola in der Wüste. Sie bieten Gelegenheit, Aufmerksamkeit zurückzugewinnen. Der Literaturnobelpreis fällt aus dieses Jahr – umso wichtiger, dass die kleineren Preise an Sieger gehen, deren Bücher Menschen zu Käufern machen. Bücher, die geliebt und gehasst werden, Bücher, über die man reden muss.

Es läuft ein bisschen anders. Die Buchpreisverleihung erinnert an einen typischen Rathausempfang für freiwillige Helfer. Nett – und himmelstreichend langweilig. „Kleinbürgerlich, sehr kleinbürgerlich das alles“, stellt Maxim Biller später bei Wein und Häppchen fest, die offenbar auch nicht mehr sind, was sie mal waren. Früher sei der Empfang größer, das Büffet besser gewesen, erzählen sich Journalisten, Agenten und Verleger beim Schnittden.

Ein Thema, das den meisten interessanter erscheint als die Frau, die heute mit einem Rowohl-Buch gewonnen hat. Im Smalltalk geht es nur um die Frage, ob die Jury mit der Vergabe an Inger-Maria Mahlke jetzt den Frauen oder dem krisengeschüttelten Rowohl-Verlag den Rücken stärken will – über ihr Buch redet keiner. Ich habe „Archipel“ nicht gelesen, bin aber in bester Gesellschaft: Niemand hat das. Selbst eine namhafte Kritikerin gesteht, in jedes der sechs nominierten Bücher nur reingelesen zu haben: „Fand sie ehrlich gesagt alle nicht so spannend.“

Im Jahr 2018 – Trump, Chemnitz, #MeToo, wir leben in einer brodelnden Welt – gewinnt ein Buch über einen Ferienort: Teneriffa. Es ist sehr fraglich, ob Literatur der politischen Agenda folgen sollte. Aber kann der beste deutsche Roman im Jahr 2018 ernsthaft von Teneriffa handeln? Zeit, ins Hotel zurückzu-

gehen und eine Netflix-Serie auf dem Smartphone zu schauen.

Der frühe Schlaf ist notwendig, denn in den nächsten Tagen sind so viele Partys, dass man vor dem Morgengrauen grundsätzlich nicht ins Bett kommt. Neben dem Leserschwindel reden alle über Rowohl, bemitleiden die abgesetzte Verlagsleiterin Barbara Laugwitz und fragen sich, wo ihr designierter Nachfolger Florian Illies steckt. Weitere Messethemen: die Realisierung feministischer Anliegen innerhalb der Branche, nach einem Jahr #MeToo. „Es ist an der Zeit für Männer, Bücher von Frauen zu lesen“, sagt die nigerianische Starautorin Chimamanda Ngozi Adichie bei der Eröffnung. Und Margarete Stokowski redet in Halle 3 über „Die letzten Tage des Patriarchats“.

Was 2018 natürlich auch wieder Thema ist: Wie umgehen mit den Rechten? Götz Kubitschek ist da und unterhält die Öffentlichkeit mit einem Verwirrspiel um den Verkauf seines Antaios-Verlags an einen dubiosen Zahnarzt. Björn Höcke spricht in einem geschlossenen Saal. Am Manuscriptum-Stand preisen sie solange seine Biografie an, die in Form eines 304-Seiten-Interviews daherkommt. „Sehr unterhaltsam, auch für Menschen, die nicht Höcke-Fans sind“, sagt die Frau am Stand, die das Buch aber nach eigenen Angaben selbst nicht gelesen hat.

Das Beste an der Buchmesse ist ja, dass man für Alkohol nichts zahlen muss. Den spendieren die Verleger in rauen Mengen, als wollten sie sich für etwas entschuldigen. Fast jeder Verlag macht Party, sofern man Anlässe ohne Musik so nennen will. Gebechert wird sportlich. Und so stehe ich staunend vor einem Autor, der über die Statur eines germanischen Waldschrats verfügt und sagt: „Gestern habe ich nach dreißig Gläsern Wein noch diverse Gin Tonics getrunken. Heute Nachmittag dann drei Flaschen Wein mit Freunden und jetzt wieder Partysaufen.“ Ist er denn nicht völlig fertig? „Nö, ich bin ziemlich immun.“

Einige der Verlagsempfänge sind sehr exklusiv. Zugang nur mit Einladung, die sich oft nicht übertragen lässt, und ein „plus eins“ ist nur wenigen Promis erlaubt. Als Outsiderin muss man sich da ein bisschen reinfuchsen. Das gelingt auch bei Joachim Unseld, Verleger der Frankfurter Verlagsanstalt, der wie jedes Jahr bei sich zu Hause empfängt. Unerwarteter Linksruck: die erstaunliche Wampe von Matthias Matussek, den nur noch Unseld einlädt, drückt mich in den völlig überfüllten Räumen gegen die Wand. Auch ein inhaftierter Immobilienhai ist da, höre ich, angeblich bekam er für den Abend Freigang. Es liest Nino Haratischwili aus „Die Katze und der General“. Aber die wenigsten hören zu, die meisten tratschen.

Beim Suhrkamp-Kritikerempfang in der alten Villa von Joachims Unselds verstorbenem Vater Siegfried, Original-Aquarelle von Hermann Hesse an der Wand, zeigt sich ein Kritiker empört über mein Erscheinen: „Was? Deine erste Messe und schon hier? Ich habe dreißig Jahre gebraucht, bis mich Suhrkamp mal eingeladen hat!“ Ein strenges Regiment ist also bei den Gästen verinnerlicht, aber der Empfang ist erstaunlich unpräzise.

Auf der Treppe zum Garten passt die quirlige Simone Buchholz, Krimiautorin, den hemmungslos ernst Andreas Maier ab. „Ich finde deine Bücher echt ganz großartig“, sagt sie süß wie ein Cupcake. Maier fällt aus allen Wolken. „Warum?“, fragt er fast strafend. Irgendwann kommt auch noch die Paris Hilton der Buchwelt: Oliver Polak, neuerdings Suhrkamp-Autor, schlurft in Adiletten über den edlen Teppich, flankiert von Zwergpinscher-Mischling Arthur.

„Das ist eine Kampfansage!“, ruft ein Suhrkamp-Lektor, meint aber die Presseinvitation von Rowohl, die der Konkurrenzverlag fast zeitgleich schaltete. Von den Umwälzungen im Traditionshaus sind alle regelrecht angefixt. Auf den Partys entsteht um jede mittelalte Frau ohne Schminke mit blondem Haar ein kurzer Hype: Das ist doch Barbara Laugwitz! Sie ist es aber nie.

Den besten Laugwitz der Messe riss angeblich Florian Illies. Ein Rowohl-Autor erzählt, Illies habe das alljährlich geblockte Hotelzimmer von Laugwitz im Hessischen Hof geerbt. Beim Check-in habe er eine Verlagsorganisatorin angerufen mit der Behauptung, er wolle in sein Zimmer – aber Laugwitz sei drin! Wie sie sich das denn gedacht hätten? „Jedenfalls war das Mädels vom Verlag so tiefenschockiert, dass Illies meinte, es sei wohl noch zu früh für Scherze.“

Früher gab Rowohl legendäre Partys in der Frankfurter Schirrm, schillernde Veranstaltungen. Dieses Jahr gibt's keine Party, nur einen Skandal – und eben das Presse-Event, bei dem ein mysteriöser Roman vorgestellt werden soll. Einige Kritiker stellen sich also vom Suhrkamp-Empfang und gehen zu Rowohl – nur um bald wiederzukommen. Die Nacherzählungen klingen skurril: Vorgestellt wurde „Welpuff Berlin“, ein pornografisches Nachlassfragment von Rudolf Borchardt (der auf der Messe selbst von Fachleuten ständig mit Wolfgang Borchert verwechselt wird) über das Berlin der Kaiserzeit. Weil der tausendseitige Text dem Verlag im Rahmen der Buchmesse offenbar zu frivol war, wurde nicht einmal daraus vorgelesen. Noch am Abend im Frankfurter Hof schütteln sich die Leute vor Lachen, Seitenzahlen mit angeblich krassen Stellen des Analogpornos machen als Insidertipps die Runde.

Der Frankfurter Hof ist ein wunderbarer Ort: klassizistische Bögen, in rosa Licht getaucht. Die hochromantische Wirkung des Hotels, an dem während der Buchmesse jeden Abend prominent gefeiert wird, verstärkt sich noch dadurch, dass vor den Toren die kalte Hochhauswelt Frankfurts heraufragt. Hier spürt man auch die internationale Bedeutung der Messe: Die meisten Gäste sprechen nicht Deutsch, sondern Englisch, Französisch oder Exotischeres. Irgendwo steht eine Jungautorin, von der ein so aggressiver Ennui ausgeht, dass man ihr helfen möchte. Und Ijoma Mangold, Literaturkritiker und professioneller Exzentriker, behauptet sich in feurigen Streitgesprächen: „Sauternes zu Wolfsbarsch? Sie sind ja verrückt!“, schmettert er einem Verlagsmenschen entgegen. „Ich mache viele Fehler. Tag für Tag. Woche für Wo-

che. Aber niemals im Leben würde ich schreiben, dass man Sauternes zu Wolfsbarsch reich!“

Aber wer rettet denn jetzt die Bücher vor dem Tod des Lesers, während wir auf der „Titanic“ tanzen? Doch auch irgendwie das Internet, vielleicht? „Insta-Fame lässt sich leider nicht in verkaufte Bücher übersetzen“, sagt ein Literaturblogger

über all jene Autoren, die eine große Gefolgschaft in sozialen Netzwerken haben.

Ein Literaturagent in feinem Zwirn sitzt erschlagen auf dem Boden der Agora vor Messehalle 3 und blinzelt in die Oktobersonne. Wir waren bis 4 Uhr zusammen saufen, um 8 Uhr musste er wieder raus. Ich drücke ihm eine Tüte Pommes in die Hand: Salz gegen den Kater. „Weißt du,

mir geht das Gejammer auf den Keks“, sagt er. Es gebe einen strukturellen Wandel, die Zeiten änderten sich. „Aber die Buchbranche macht in Deutschland immer noch mehr Umsatz als die Filmindustrie. Und mehr, als Musik- und Gaming-Industrie zusammen.“ 9,13 Milliarden Euro waren es 2017. Er gähnt. „Also, wo gehen wir heute Abend feiern?“

ANZEIGE

2018 deutscher buchpreis

Wir gratulieren unserer Autorin **Inger-Maria Mahlke** zum Deutschen Buchpreis 2018.

„Eine beglückende Lektüre. Inger-Maria Mahlke führt den Familienroman ins 21. Jahrhundert, unpräzise, literarisch souverän und – vor allem – auch politisch relevant.“ Insa Wilke, Zeit Online

ROWOHLT